

## *Predigttext*

„Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Liebe Gemeinde!

„*Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.*“

Zum ersten Mal im Vater Unser fängt hier eine Bitte mit „*und*“ an. Das bedeutet, dass sie mit der vorhergehenden Bitte zusammengehört. „*Unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld*“. Offenbar geht Jesus davon aus, dass wir die Vergebung unserer Schuld so nötig haben wie das tägliche Brot. Wie wir körperlich zugrunde gehen ohne Nahrung, so verkümmern wir seelisch-geistig ohne Vergebung.

Wenn wir genau in den griechischen Text schauen (zumindest bei Matthäus), dann steht da: vergib uns unsere Schulden, im Plural. Damit greift Jesus einen Begriff aus dem Rechtsleben auf. Er meint sehr konkret das, was ich einem anderen schulde. Dabei geht es meistens um eine finanzielle Schuld, aber auch um Leistung, die ich zu erbringen habe. Ich denke, es ist gut, wenn wir uns auch diesen konkreten, materiellen Sinn des Wortes vergegenwärtigen. Für die Zuhörer Jesu klang das ganz sicher mit, so wie sie auch den Brauch des Erlassjahres kannten: Damals war es üblich, seinen Volksgenossen alle sieben Jahre die Schulden zu erlassen – denn diese sind damals meist aus der Not entstanden, dass jemand nicht wusste, wie er seine Familie ernähren sollte. So sollte dauernde Verschuldung, Verarmung und Abhängigkeit verhindert werden.

In den Gleichnissen, die Jesus zum Thema Schuld und Vergebung erzählt, spielen immer wieder Geld und Geldschulden eine große Rolle. Z.B. in der Geschichte vom so genannten Schalksknecht (Matthäus 18, 21-35). Als Petrus Jesus fragt, wie oft er seinem Bruder vergeben muss, erzählt Jesus dieses Gleichnis, von einem König, der seinem Knecht auf dessen Bitte eine große Schuld erlässt. Auf dem Heimweg trifft der Knecht einen Kollegen, der ihm eine kleine Summe schuldet – und für die er den Kollegen ins Schuldgefängnis bringt. Daraufhin muss er selber seinem Herrn seine eigene Schuld zurückzahlen.

Wenn Jesus also von Schuld und Vergebung redet, dann schwingt diese finanzielle Bedeutung immer ein wenig mit.

Ganz anders, wenn wir das Wort „Schuld“ hören. Dann fällt uns nämlich gleich ein, was wir alles falsch gemacht haben, was wir uns zu Schulden haben kommen lassen – oft fallen uns aber gleichzeitig auch die Ausreden dazu ein. Warum das so sein musste, warum wir gar nicht anders konnten, dass wir das nicht wussten, usw.

Das Wort „Schuld“ meint aber gar nicht unsere einzelnen Taten, es bezieht sich vielmehr auf das Ergebnis unserer Taten. Mit dem, was wir getan haben (oder auch unterlassen haben oder auch nur

gesagt oder gedacht haben), haben wir uns entfernt von einem anderen Menschen oder auch von Gott.

Vielleicht kennen Sie ja das kleine Bilderbuch der Schuld mit dem schönen Titel „Anders geht es besser“, das Heinz Giebeler und Johannes Hansen geschrieben und illustriert haben. Darin geht es um Schuld und wie wir Menschen damit umgehen, sehr schön illustriert mit einem Männchen, das die Schuld in Form eines großen, schwarzen Felsens mit sich herumträgt. In diesem Buch heißt es: „Ein schwarzer Fleck auf einer grünen Fläche – ein guter Kontrast. Schuld ist Kontrast, der unheimliche Kontrast zwischen dem, was wir sein sollten, und dem, was aus uns wurde, was wir aus uns machten! Also nicht nur der „schwarze Fleck auf der weißen Weste“ des an sich anständigen Menschen. (...) Das ist der eigentliche schwarze Fleck in der Mitte unseres Lebens. Wir haben Gott das Eigentumsrecht auf unser Leben aufgekündigt. Als die reich Beschenkten sind wir Gott und Menschen schuldig geblieben, was unser Leben sein sollte: Liebe.“

Ich finde, diese Worte (und die Zeichnungen dazu) beschreiben sehr gut, worum es geht, wenn wir von „Schuld“ und „Vergebung“ reden.

Illustriert sind auch die Versuche von uns Menschen, mit dieser Schuld umzugehen: wir versuchen, sie zu übertünchen, zu verstecken, sie schön zu reden oder gar das Fundament für unser Leben daraus zu bauen. Die Wahrheit aber ist: Schuld trennt uns von den anderen und sie ist eine Last, die wir selber tragen müssen, die uns kein Mensch abnehmen will. Und dennoch dürfen wir diese Last abgeben.

Ein weiteres Bild aus dem Buch zeigt: „Die Last hängt an einem Balken. Sie ist abgenommen und an den Balken gehängt. Der kleine Mann ist ganz aus dem Bild verschwunden. Er ist frei, hat mit der Last nichts mehr zu tun. Die Schuld hängt am Kreuz, will unser Bild zeigen. Sie wurde getragen, weggetragen an das Kreuz. Jesus Christus heißt der große Lastenträger, der Retter aller Belasteten. Was kein Mensch für einen Menschen tun kann, hat er für alle getan: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Das ist Entlastung für alle, die es hören und auf sich beziehen: Nicht nur seelische Entlastung beschwerter Sinne und Gewissen, sondern Gottes Freispruch und Gottes Heilung.“

Dann liegt es an uns, das anzunehmen, unsere Schuld vor Gott zu bringen und dabei nichts hinter unserem Rücken zurück zu behalten. So kann unsere Schuld im Meer der Versöhnung durch Christus versinken „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Martin Luther hat recht. Vergebung setzt dem Leben einen neuen Anfang. Die Last der Vergangenheit ist vergangen. Alle Rechnungen sind beglichen. Mahnungen werden zurückgeschickt. Aber auch die Zukunft ist neu. Alle Türen sind aufgestoßen. Das Leben beginnt.“

So geht Gott mit unserer Schuld um. Er ist uns ein barmherziger Vater, der unsere Schuld nicht anrechnet, für den nur die Liebe zählt, die er für uns hat. So haben wir es in der Lesung des

Evangeliums (Lk. 15, 1-3;11b-32) vorhin gehört. Gott ist ein barmherziger Vater, der allen seinen geliebten Kindern nachgeht, auch dem älteren Sohn, der daheim geblieben ist und für ihn gearbeitet hat, dem älteren Sohn, dem es schwer fällt, dem jüngeren Bruder seine Schuld zu vergeben.

Wenn es uns schon schwer fällt, unsere Schuld zu bekennen und Gott dafür um Vergebung zu bitten, so stellt uns die zweite Hälfte dieser Vater Unser Bitte vor eine noch größere Herausforderung: „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Wieder zeigt ein Blick ins Griechische, das wir nicht genau übersetzt haben. Eigentlich müsste es heißen: wie auch wir vergeben *haben* unseren Schuldigern.

Schuld bekennen fällt uns schwer, anderen ihre Schuld an uns zu vergeben, fällt uns noch schwerer, manchmal erscheint sie uns sogar unmöglich. Und dennoch – wenn wir das Gleichnis vom Schalksknecht ernst nehmen – sollen wir Vergebung für andere haben, weil wir selber Vergebung erhalten haben. Eine „besondere Schwere der Schuld“ lasten wir manchen Verbrechern an, schicken sie in Sicherheitsverwahrung und verwehren ihnen die Chance auf einen Neuanfang. Aus begreiflichen Gründen, denn wir wollen ja eine Wiederholung der Verbrechen verhindern.

Noch schwerer fällt uns die Vorstellung, dass Gott Verbrechern vergeben könnte. Dass etwa Mörder oder Sexualstraftäter oder gar etwa Hitler Vergebung bekommen soll.

In dem Buch „Die Hütte“ von William Paul Young geht es genau darum: ein Mann, Mack, hat vor einigen Jahren seine jüngste Tochter verloren, sie wurde entführt und ermordet. Eines Tages bekommt er eine Einladung in die Hütte, wo sich ihre letzten Spuren fanden – der Absender ist Gott. Und so verbringt dieser Mann ein Wochenende mit Gott. Schon alleine die Beschreibung von Gott in seiner Trinität macht dieses Buch lesenswert. Drei Personen sind anwesend: eine große, dicke Afroamerikanerin, die sich „Papa“ nennen lässt, um nicht zu sehr in irgendeine Kategorien eingeordnet zu werden, ein arabisch aussehender Mann Mitte dreißig – eindeutig Jesus – und eine kleine Asiatin, immer in Bewegung und manchmal etwas unscharf, mit Namen Sarayu, die den Heiligen Geist versinnbildlicht.

An diesem Wochenende begegnet Mack auch Sophia, der Weisheit. Im Gespräch mit ihr verurteilt er Gott. Weil er seine Tochter nicht gerettet hat, spricht Mack Gott schuldig. Daraufhin stellt Sophia ihm die Aufgabe, zwei seiner Kinder auszuwählen, die in den Himmel kommen sollen, die restlichen sollen die Ewigkeit in der Hölle verbringen. Diese Entscheidung aber will Mack nicht treffen – lieber möchte er selbst an Stelle seiner Kinder in die Hölle gehen. So beginnt er zu verstehen, dass es Gott nicht anders geht – er liebt alle seine Kinder und ist an ihrer Stelle ans Kreuz gegangen.

Im weiteren Verlauf der Geschichte geht es dann immer noch um die Vergebung. In einem Gespräch mit Papa erklärt Mack sein Unvermögen, dem Mörder seiner Tochter zu vergeben. Aus diesem Gespräch möchte ich Ihnen einen Ausschnitt vorlesen: „Wenn ich diesem Mann vergebe,

heißt das dann nicht, dass ich ihm damit erlaube, sich auch noch an meiner Kate zu vergehen, oder an meiner ersten Enkeltochter?“ „Mackenzie.“ Papas Stimme war stark und fest. „Ich habe dir schon gesagt, dass durch Vergebung keine Beziehung geschaffen wird. Solange Menschen sich nicht zu ihren Taten bekennen und ihr Verhalten ändern, ist eine auf Vertrauen basierende Beziehung nicht möglich. Wenn du einem Menschen vergibst, gibst du ihn frei und urteilst nicht länger über ihn, aber ohne eine echte Veränderung auf seiner Seite kann keine wirkliche Beziehung zwischen euch entstehen.“ „Ihm zu vergeben heißt also nicht, dass ich so tun muss, als sei seine schreckliche Tat niemals geschehen?“ „Wie könntest du das? Du hast in der vergangenen Nacht deinem Vater vergeben. Wirst du deshalb jemals vergessen, was er dir angetan hat?“ „Ich glaube nicht.“ „Aber jetzt kannst du ihn im Angesicht seiner Taten dennoch lieben. Die seelische Wandlung, die er durchgemacht hat, ermöglicht dies. Vergabung bedeutet in keiner Weise, dass du denen vertrauen sollst, denen du vergibst. Wenn sie aber endlich ihre Taten bekennen und bereuen, wirst du in deinem Herzen ein Wunder entdecken, dass es dir ermöglicht, zwischen euch eine Brücke der Versöhnung zu bauen. Und manchmal – und das wird dir jetzt noch undenkbar erscheinen – kann diese Brücke dich sogar zu einer völligen Wiederherstellung des Vertrauens führen.“

Diese Passage macht für mich etwas ganz Wichtiges deutlich: Vergaben heißt nicht Vergessen! Vergaben heißt, die Schuld steht nicht mehr zwischen uns – auch wenn sie der Schuldige immer noch tragen muss. Vergaben heißt: trotz der Schuld ist ein Neuanfang, eine neue Beziehung möglich. Auch wenn die Schuld ihre Spuren hinterlassen hat.

In einem Glaubensbuch heißt es: „Einem Menschen vergeben heißt nicht, das, was er getan hat für ungeschehen erachten, nicht wahrhaben wollen oder schlicht vergessen. Vergaben kann unter Umständen bedeuten, gerade nicht zu vergessen. Vergaben heißt: die Vergangenheit eines anderen keinen Einwand dagegen sein lassen, dass ich ihn annehme. Vergabung heißt nicht das Ja zu einer vergangenen Schuld, wohl aber das Ja zu einem Menschen mit seiner vergangenen Schuld. In diesem Sinn ist Vergabung ein Grundwort des christlichen Glaubens“.

Dorothy L. Sayers, die berühmte Krimi-Autorin, hat das einmal in einem Brief an Dr. Welch 1943 so formuliert:

„Wenn ich wütend auf Sie werde, und Ihre schönste Teekanne aus dem Fenster werfe, dann macht keine Vergabung der Welt die Kanne wieder heil. Was wir erreichen können, ist eine Beziehung zueinander, in der wir es *beide* ertragen können, zusammen zu sitzen und miteinander Tee aus einem Rasierwassertopf zu trinken, ohne uns dabei unwohl zu fühlen oder das Thema ‚Teekanne‘ lautstark zu vermeiden.“

Amen

Dazu noch ein Text aus dem Evangelischen Gesangbuch S.200:

Friede den Menschen, die bösen Willens sind,  
und ein Ende aller Rache  
und allen Reden über Strafe und Züchtigung.  
Die Grausamkeiten spotten allem je Dagewesenen,  
sie überschreiten die Grenzen menschlichen Begreifens,  
und zahlreich sind die Märtyrer.  
Daher, o Gott,  
wäge nicht ihre Leiden auf den Schalen  
Deiner Gerechtigkeit,  
fordre nicht grausame Abrechnung,  
sondern schlage sie anders zu Buche:  
Lass sie zugute kommen allen Henkern,  
Verrätern und Spionen  
und allen schlechten Menschen,  
und vergib ihnen  
um des Mutes und der Seelenkraft der andern willen.  
All das Gute soll zählen, nicht das Böse.  
Und in der Erinnerung unserer Feinde  
sollten wir nicht als ihre Opfer weiterleben,  
nicht als ihr Alptraum und grässliche Gespenster,  
vielmehr ihnen zu Hilfe kommen,  
damit sie abstehen mögen von ihrem Wahn.  
Nur dies allein wird ihnen abgefordert,  
und dass wir, wenn alles vorbei sein wird,  
leben dürfen als Menschen unter Menschen,  
und dass wieder Friede sein möge auf dieser armen Erde  
den Menschen, die guten Willens sind,  
und dass dieser Friede auch zu den andern komme.

*Gebet aus dem Frauen-KZ Ravensbrück*